

auf die Seite der Gescheiterten“ (44). Wenn Gott in seiner unermeßlichen Liebe eine „Schwäche für den Menschen“ (56–59) hat, dann setzt das seine Macht nicht außer Kraft. Gleiches besagt „Das Seufzen des Geistes“ (59–62). Der austströmende pfingstliche Gottesgeist will die Menschen ergreifen und sie auf den Weg in die Fußspuren Jesu Christi locken. Da aber dieser „Gottes Geist ein gewinnender Geist ist – und nicht etwa eine mythische Wunderenergie –, deshalb ist er unvermeidlich verlierender, scheiternder Geist. Er lässt es darauf ankommen, daß sich die Menschen öffnen – oder verweigern“ (60).

Im Kapitel III fragen die Autoren konsequent weiter: „Scheitert (dann auch) die Kirche?“ Wenn der Auferstandene als Gekreuzigter des Karfreitags die Wundmale bleibend an sich trägt, dann trägt die Kirche als die Ikone seines mystischen Leibes – das ist bereits die Überzeugung der frühen Kirchenväter – ebenfalls die Wundmale an sich. Kirche kann überhaupt nur in dem Maße glaubhaft die Kirche Jesu Christi sein, als sie nicht nur ein Ort und Hort der Leidenden und Scheiternden ist, sondern an ihrem Leib, in ihrer eigenen Geschichte, das Scheitern zeigt. „Es geht nicht darum“, betonen die Autoren, „das Scheitern von der ‚höheren Warte‘ des Glaubens aus in einem umfassenden Sinnzusammenhang hinein ‚aufzuheben‘ oder ‚religiös‘ zu erklären, es geht vielmehr um die Frage, ob Glaubende auch ihr Scheitern als Gnade erfahren können: als Gnade des Nullpunkts“ (98).

Das Kapitel IV trägt unter der symbolhaften Überschrift „Der verwundete Arzt. Für eine parakletische Praxis der Kirche“ problemlösende Überlegungen vor, wie „Menschen in der Nachfolge Jesu...einander in Liebe beistehen und in dem Glauben stärken (können), daß das Scheitern nicht heillos ist, weil Gott in ihm sich selbst – den verheißungsvollen Anfang – greifbar macht“ (107f). Die „Hilfen zum Heilwerden“ artikulieren beste spirituelle Theologie: „Den Scheiternden Mitsprache geben!“ (122–124), „Fürsprecher nicht Vormund sein“ (124–128), „Für eine parakletische Pastoral“ (128–133), „Das Zeugnis der offenen Tür“ (133–136).

Wenn Scheitern und Niederlagen derart im Mittelpunkt der Reflexion stehen, dann kann durchaus der Hang zur Fixierung auftreten. Die Autoren wissen um solche Versuchung. Darum greifen sie bewußt diese Fragestellung auf mit epiloghaften Überlegungen zu: „Österlich glauben. Ein nachdenkliches Schlußwort“. Darin geben sie noch einmal Rechenschaft von ihrer erkenntnisleitenden Intention. Das umfassende Sprechen vom Scheitern geschah aus keinerlei Leidverliebtheit. Es war ihnen vielmehr wichtig aufzuzeigen, daß zum Osterglauben die schöpfe-

rische Trauer über Niederlagen gehört, so wie der Karfreitag zum Ostersonntag. Oder mit den Worten der Autoren: „Die Kraft der Auferstehung (vgl. Phil 3,10) zeigt sich nicht zuletzt in der Freiheit, das Ausmaß der Kreuzeserfahrungen, die abgründige Tiefe und Breite der Scheiternsituationen allererst anzuschauen, auszusprechen, schließlich anzunehmen und verwandeln zu lassen“ (137). G. Fuchs und J. Werbick ist in diesem Buch ein gleichermaßen theologisch-fundamental wie existentiell-spiritueller Wurf gelungen.

München

Ehrenfried Schulz

■ PFAMMATTER JOSEF/CHRISTEN EDUARD (Hg.), *Hoffnung über den Tod hinaus. Antworten auf Fragen der Eschatologie*. (Theologische Berichte Bd. XIX). Benziger, Zürich 1990, (225).

Nach wie vor stehen Veröffentlichungen zur Eschatologie und deren Bedeutung für das alltägliche Leben des Christen hoch in Kurs. Da ist dieser Band der „Theologischen Berichte“ sehr zu begrüßen. Er zeichnet, „der Zielsetzung der ‚Theologischen Berichte‘ entsprechend, die Ergebnisse der Forschung auf Schwerpunktgebieten der Eschatologie nach“ (11). Tatsächlich wird uns mit diesem Buch ein gediegener Ein- und Überblick über die Fragestellungen und Antwortversuche geschenkt, die in heutiger Zeit sowohl theologisch wie auch spirituell das Klima prägen. Im ersten Beitrag stellt H. Vogrimer den „Tod als Thema der neuen Theologie“ dar (13–64). Er greift dabei weit aus, indem nicht nur eng auf Theologisches geschaut wird, vielmehr auch Literatur, Naturwissenschaften usw. in ihren je unterschiedlichen Sichten berücksichtigt werden; insgesamt eine dankenswerte einführende und orientierende Darstellung der bewegenden Momente heutigen eschatologischen Fragens, Denkens und Verkündigens. – Über „die Auferstehung Jesu Christi und unsere Auferstehung“ handelt H. Kessler (65–94) und orientiert über die verschiedenen, heute vertretenen (beziehungsweise auch in Frage gestellten) Auffassungen zu dieser grundlegenden Frage nach dem, was denn im Tod, „unmittelbar“ auf ihn folgend oder auch für die Zukunft (was immer darunter zu verstehen sein wird) geschieht und geschehen wird; eine Frage, die heute im Alltag gern überspielt oder vordergründig beantwortet wird. – Dem schließt sich folgerichtig der Beitrag M. Kehls an: „Bis du kommst in Herrlichkeit...“. Neuere theologische Deutungen der ‚Parusie‘ Christi“ (95–137). Schon die Formulierung dieses Beitrags mit

seinen Ausdrücken in Anführungszeichen weist auf das Problematische hin, das sich einerseits in unserem Credo beziehungsweise im Hochgebetsruf wie selbstverständlich ausspricht, andererseits aber vor nicht geringzuschätzende theologische Fragen stellt. Es werden die ungemein mannigfaltigen Vorstellungen oder Lösungsversuche für eine gültige und lebensrelevante Antwort besprochen und gewertet, wobei besonders auch der Bezug zum (sogenannten diesseitigen) Leben, individuell wie sozial, human wie christlich gesehen, herausgestellt wird, der ja tiefgreifender ist, als vielleicht allgemein angenommen wird. – „Weltende als Erfüllung und Vollendung der Schöpfung“ lautet der Artikel, den K. Koch beisteuert (139–179). Darin wird ausführlich Bezug genommen auf die Verbindungslien heutiger Eschatologie zur heute wieder ganz neu ausgebildeten Theologie der Schöpfung beziehungsweise der Welt als Schöpfungswirklichkeit. Was die heutigen naturwissenschaftlichen Hypothesen und, vor allem, deren denkerische Weiterungen zum Verständnis des Universalgeschehens der Welt sagen, lässt ja die Fragen nach Anfang und – möglichem oder nicht anzunehmendem – Ende der Welt in einem ganz neuen Licht erscheinen. Daher greift Koch die Problematik in einem weiten Sinn auf, um auch schon die Richtung einer sinnvollen Fragestellung kritisch zu beleuchten. Die jeweiligen Stärken und Schwächen einzelner heutiger Positionen werden hervorgekehrt. – Den Abschluß bildet die ethische Besinnung von H. Halter: „Gericht und ethisches Handeln. Zur Rede vom göttlichen Gericht in der modernen Dogmatik und zur Bedeutung dieser Rede für die Ethisk“ (181–224). Näherhin bringt er einen gediegenen Überblick über „die Gerichtsthematik in der systematischen Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg“, wodurch die Vielfalt der Positionen und deren Ausgangspunkte und Begründungen erkennbar wird. Sodann versucht er eine ethische Vergewisserung: „Endgericht und theologische Ethik: Aspekte ihrer Zuordnung in Stichworten“, worin ausdrücklich von entsprechender Handlungsmotivation wie Handlungswirklichkeit gesprochen wird. Er schließt mit „Optionen“, das heißt mit der Angabe, „was von der Dogmatik zu wünschen wäre“ beziehungsweise was sich „für die theologische Ethik empfiehlt“.

Es bleibt anzumerken, daß alle Beiträge durch reiche Anmerkungen ausgezeichnet sind, wie sie auch je eine einschlägige Bibliographie zu ihrem besonderen Thema bieten. Den Herausgebern wie Autoren ist für diese wertvolle Handreichung zu danken.

Wien

Raphael Schulte

■ FRIELINGSDORF KARL, *Mein Leben annehmen*. Der pastoraltherapeutische Impuls der Schlüsselmethode. Grünwald, Mainz 1993. (241). Brosch. DM 36,-.

Im ersten Teil des Buches (13–126) stellt F. die Schlüsselmethode dar, die er in seiner umfangreichen pastoraltherapeutischen Arbeit entwickelt hat. Die Methode geht davon aus, daß sich sehr frühe und teilweise pränatale Erlebnisse in das Leben eines Menschen eingeschrieben haben und zu einer Grundprägung geworden sind. Diese ungewußte oder auch unbewußte Einfärbung des ganzen Lebens soll bewußt werden und durch ein Schlüsselwort auf den Punkt gebracht werden. Im Laufe eines therapeutischen Prozesses soll der Mensch dann fähig werden, seine Geschichte anzunehmen, und – mit ihr ausgesöhnt – neue Lebenskraft gewinnen.

Im zweiten Teil geht es um Anwendungsmöglichkeiten der Schlüsselmethode in Persönlichkeitsarbeitsgruppen (H. Kügler), in der Krankenhausseelsorge (S. Esch), in der Gruppenarbeit mit Erwachsenen (M. v. Bonn), in der psychiatrischen Praxis (N. Rutschmann), in der geistlichen Begleitung (C. Kerntrup) und in Exerzitien (A. Laermann). Die Schlüsselmethode will ganzheitlich sein und die Auswirkungen einer negativen Prägung in den verschiedenen Lebensbereichen sichtbar machen. Dabei spielen auch das Körpererfühl und der leibliche Ausdruck eine wichtige Rolle. Daß der Bereich des Glaubens eine zentrale Bedeutung hat, hängt sicher auch damit zusammen, daß F. vor allem mit Menschen zu tun hat, die religiös und kirchlich sozialisiert sind.

F. legt sein Anliegen in einer verständlichen und sympathischen Weise dar. Er will Menschen helfen, daß sie nicht Gefangene ihrer frühkindlichen Prägungen bleiben; im Religiösen können auf diese Weise negative Gottesbilder aufgelöst und in die Erfahrung eines Gottes, der das Leben will und der lebendig macht, verändert werden. Die Fragen, die bleiben, gelten in ähnlicher Weise auch für andere Therapieansätze, die sich vornehmlich um ein Aufarbeiten der Vergangenheit bemühen. Wie groß ist bei einem Bewußtmachen negativer Grundprägungen die Gefahr einer Übersensibilisierung, durch die das Negative noch mehr Macht bekommt, da der Blick auf positive Erfahrungen verlorengreht, oder weil eingeübte und notdürftig stützende Verhaltensmuster ihre Kraft verlieren? Es hängt dann alles davon ab, ob die angewendete Therapie eine grundlegende Lösung zu bringen vermag. Dies aber kann nur dann geschehen, wenn sie tiefer greift als eine vorhandene negative Prägung. Eine weitere Frage ist dann noch die nach den anzuwendenden Methoden. Je mehr es darum